

bewußt Diskontinuitäten zur bisherigen Geschichte seiner Disziplin. Mit dem Anspruch, die soziologische Theoriebildung auf einer veränderten systemtheoretischen Grundlage neu zu konzipieren, leitet er einen tiefgreifenden Paradigmenwechsel ein (15–29). Hatte die frühe Systemtheorie noch mit den Kategorien „Teil und Ganzes“ gearbeitet, war man im Gefolge der Arbeiten von L. v. Bertalanffy zu der Vorstellung übergegangen, daß sich Systeme durch ihren Umweltbezug konstituieren, und konnte T. Parsons den Prozeß der funktionalen Differenzierung als zentrales Antriebsmoment der sozialen Evolution auszeichnen, sucht L. diese Ansätze in eine „Theorie selbstreferentieller Systeme“ zu transformieren: Da ein soziales System in einer komplexen Welt und aus kontingenten Strukturen besteht, gibt es keine Gewißheit über seinen Fortbestand. Handlungen, die ein System konstituieren, können ebenfalls keine Dauer haben, sondern müssen durch das System unaufhörlich selbst reproduziert werden. L. führt hier den Begriff der „Autopoiesis“ ein und bezieht ihn auf den Vorgang, daß Systeme alle elementaren Einheiten, aus denen sie bestehen, durch ein Netzwerk eben dieser Elemente reproduzieren und sich dadurch von einer Umwelt abgrenzen. Die nähere Bedingung seiner Selbsterhaltung ist, daß es die Differenz zwischen System und Umwelt zur Bezugsgröße seiner Selbstreproduktion macht. Systeme müssen diese Differenz intern auf sich selbst anwenden und als Prinzip der Konstitution ihrer Elemente, Grundvollzüge und Funktionen handhaben. Darin besteht ihre „Selbstreferenz“. Im Zentrum der folgenden Kapitel u. a. über die Begriffe „System und Funktion“ (30–91), „Sinn“ (92–147), „Kommunikation und Handlung“ (191–241), „System und Umwelt“ (242–285), „Struktur und Zeit“ (377–487) vollzieht sich dieser Paradigmenwechsel vornehmlich anhand einer Verabschiedung „alteuropäischer“ Denkfiguren; vor allem die Bewußtseinsphilosophie (von Descartes über Kant bis Husserl) mit ihren Grundbegriffen und Fragestellungen soll systemtheoretisch beerbt und zugleich in ihrer Problemlösungskapazität überboten werden. In der Bewußtseinsphilosophie haben Welt- und Selbsterkenntnis des Individuums das Bezugsproblem wissenschaftlicher Theoriebildung abgegeben. Die Systemtheorie L.s bricht mit diesem Ausgangspunkt und hat daher keine Verwendung für den Subjektbegriff. Sie ersetzt ihn durch den Begriff des selbstbezüglichen Systems und statuiert, daß jede Einheit, die in dem System vorkommt, durch dieses System selbst konstituiert wird und nicht aus dessen Umwelt bezogen werden kann. Diese Umstellung auf das Systemparadigma hat eine weitreichende Entwertung des ontologischen Bezugsrahmens der abendländischen Denktradition zur Folge. Das einzig Unhintergehbare ist nun die vom System aufrechterhaltene Differenz zur Umwelt. H.-J. HÖHN

SINN, KOMMUNIKATION UND SOZIALE DIFFERENZIERUNG. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Hrsg. Hans Haferkamp / Michael Schmid (Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft 667), Frankfurt: Suhrkamp 1987. 327 S.

N. Luhmanns bisheriges Hauptwerk „Soziale Systeme“ (Frankfurt 1984) hat seit seinem Erscheinen eine Fülle von Reaktionen ausgelöst. Viele Kommentare und Rezensionen sind deutlich geprägt von der Schwierigkeit, auf ein derart komplexes und auf hohem Abstraktionsniveau geschriebenes Buch angemessen einzugehen. Der inzwischen eingetretene zeitliche Abstand erleichtert es, in eine intensive Auseinandersetzung mit seinen Kernthesen einzutreten und eine erste Bilanz seiner soziologischen und philosophischen Reizwirkung zu ziehen. Dieser Aufgabe stellt sich der vorliegende Band mit teils kritischen, teils affirmativen Stellungnahmen. M. Schmid nimmt eine Standortbestimmung der Theorie autopoietischer Systeme vor, skizziert die Vorteile dieses Konzepts, spricht aber auch die Defizite der Luhmannschen Version (z. B. empirische Überprüfbarkeit) an (25–50). H. Haferkamp bestreitet, daß L. zu Recht behaupten kann, mit seinem Ansatz allein den Anspruch auf universale Gültigkeit einzulösen, und weist auf die Erklärungskompetenz eines handlungstheoretischen Zugangs zum Sozialen hin (51–88). G. Teubner und J. Berger sondieren die heuristische Kraft und Tragweite der Kategorie „Autopoiesis“ (89–152). A. Habn und G. Lohmann formulieren Einwände gegen die Begrenzungen und Einschränkungen, die L. der Verwendung des Sinnbegriffs auferlegt (155–184). M. Miller thematisiert die Möglichkeit

und Problematik kollektiv verbindlicher Erfahrungen von und in sozialen Systemen und diskutiert die Chance, auf Kommunikation finalisierte gesellschaftliche Verhältnisse als einen kollektiven Reflexionsprozeß zu strukturieren (187–211). *H.-J. Giegel* greift die Frage nach einer adäquaten Zuordnung von Individuum und Gesellschaft, von psychischen und sozialen Systemen auf (212–244). *H. Willke* und *K. O. Hondrich* behandeln das Thema „strukturelle Differenzierung“ (247–303), bevor *N. Lubmann* eine kurze Replik auf die ihm geltenden Anfragen gibt und noch einmal die Kategorie der Autopoiesis erläutert (307–324). – Der besondere Wert dieses Diskussionsbandes besteht darin, daß die Autoren, von unterschiedlichen soziologischen Basistheorien (Handlungs-, Verhaltens-, Strukturtheorie) herkommend, die Auseinandersetzung mit L. aufnehmen. Dem vorurteilsfreien Leser wird dabei deutlich, wie korrekturfähig und -bedürftig jeder Ansatz bleibt. Jeder muß Elemente des jeweils konkurrierenden Konzeptes in Anspruch nehmen, sollen die jeweiligen methodischen Verengungen und perspektivischen Verzerrungen einer für sich genommenen Theorie überwunden und die in ihr steckenden Erkenntnisgewinne erhalten bleiben. H.-J. HÖHN

DOLCH, HEIMO, *Grenzgänge zwischen Naturwissenschaft und Theologie*. Gesammelte Aufsätze. Paderborn-München-Wien-Zürich: Schöningh 1986. X/434 S.

Am 2.4.1984 starb Dolch, der sein Physikstudium mit einer Dissertation auf W. Heisenberg abschloß und sich danach dem Studium der Theologie zuwandte, worin er 1951 promovierte und sich 1954 habilitierte. Bis 1963 war er Professor für katholische Weltanschauung an der Universität Göttingen, anschließend bis zu seiner Emeritierung 1977 Ordinarius für Fundamentaltheologie, Religionsphilosophie und Grenzfragen zwischen Theologie und Naturwissenschaften an der Katholischen Theologischen Fakultät der Universität Bonn. Bekannt ist er auch geworden als Mitbegründer und langjähriger Direktor des Instituts für Interdisziplinäre Forschungen der Görres-Gesellschaft. – Die vorliegenden 25 Aufsätze geben einen Überblick über das Lebenswerk dieses Naturwissenschaftlers und Theologen und wurden noch kurz vor seinem Tod von ihm selber zusammengestellt, dann aber erst 1986 von dem heutigen Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Fundamentaltheologie in Bonn, Hans Waldenfels SJ, mit einem Nachwort versehen und herausgegeben. Dabei wurde die von D. beabsichtigte chronologische Anordnung der Aufsätze zugunsten einer thematischen Gruppierung in „fünf Blöcke“ (43) aufgegeben: I. Erkenntnisprozesse, II. Geheimnis der Schöpfung, III. Zeitanalysen, IV. Disput um Teilhard de Chardin, V. Fundamentaltheologische Perspektiven. Die einzelnen Aufsätze sind in verschiedenen Zeitschriften, Festschriften, Sammelwerken und in einem eigenen Büchlein (*Der Glaube Teilhards de Chardin*) erschienen und umfassen den Zeitraum von 1956 bis 1984. In den oben genannten „fünf Themenstellungen“ (423) werden die Anliegen des Forschens und Lehrens D.s deutlich. Kap. I. „Erkenntnisprozesse“ umfaßt die Aufsätze 1) Ein neues Verhältnis zwischen Glaube und Wissenschaft (3–15), 2) Über stille Voraussetzungen in der naturwissenschaftlichen Forschung (17–35), 3) Zur Begründung der naturwissenschaftlichen Induktion (37–47), 4) Verzicht auf Metaphysik als Metaphysik des Verzichts (49–72) und 5) Glaube und Wissen. Grundsätzliche Überlegungen (73–88). Es geht hier um die Art und Weise, wie Wissen erworben wird. Die Naturwissenschaften sagen: durch Beobachtung und Experiment, also machbares Wissen. Die Theologie sagt: Wissen kann auch geschenkt werden (in der Offenbarung). Dieser Unterschied wird auch im II. Block „Geheimnis der Schöpfung“ deutlich. Er umfaßt die Artikel 1) Der brennende Dornbusch. Vom Geheimnis der Schöpfung (91–105), 2) Der Ursprung des Lebens und der Welt in philosophischer Sicht (107–127), 3) Der Ursprung der Welt und des Menschen im Lichte des Glaubens (129–154), 4) Die Naturwissenschaft und die letzten Dinge (155–164), 5) Zukunftsvision und Parusie (165–177). An diesem Kapitel wird auch deutlich, wie schwierig es ist, eine Aufsatzsammlung mit den unterschiedlichsten Themen zu gliedern. Der zuletzt genannte Beitrag „Zukunftsvision ...“ könnte genauso gut in das Kapitel über Teilhard gestellt werden, da er fast gänzlich die Gedankengänge des bekannten französischen Jesuiten aufgreift. In das Kapitel III. „Zeitanalysen“ werden fol-